

Predigt über Psalm 31 am 31. Dezember 2020 (Altjahrsabend) in Seltmans und Waltenhofen

Nach der Vorstellung klatscht man. Manche pfeifen auch oder rufen gar „Buh“. Die aber, denen's besonders gut gefallen hat, johlen ausgelassen. Dann geht man nach Hause. Manche suchen sich noch einen Ort, wo sie sich noch mit jemandem austauschen können über das, was sie gerade erlebt haben.

Auch jetzt, wo ein Jahr zuende geht, ist es ähnlich.

Also wie war dieses Jahr 2020? Weiß noch jemand, wie sind wir in dieses Jahr hineingegangen sind? Oder ist das schon zu lange her? Heute kommt es einem vor, als sei das eine andere Zeit gewesen.

Und tatsächlich: Als wir in dieses Jahr gegangen sind, da war die Welt noch in Ordnung gewesen. Das dachten wir zumindest. *Unsere* Ordnung jedenfalls war noch da. Der Rhythmus unseres Lebens. Das Gleichgewicht der Dinge, so wie wir sie eingerichtet haben, das Gleichgewicht von gesund und krank, von arm und reich, von Arbeit und Freizeit.

In den Augen Gottes war die Welt schon damals nicht in Ordnung, und das wussten wir auch. Aber was sollen wir machen, haben wir gesagt. Und so begnügten wir uns mit unserer kleinen Ordnung der Dinge und kümmerten uns nicht weiter um die große Unordnung.

Auf einmal wissen wir das alles nicht mehr so recht zu unterscheiden. Irgendwas geschieht, aber wir wissen nicht genau, was das ist. Vor allem wissen wir nicht, aus welchem Grund das geschieht, und warum jetzt, und warum passiert das uns? Was hat das alles zu bedeuten?

Mit einem Wort: Es war das Jahr der Seuche.

Ich lese einen Abschnitt aus Psalm 31.

**Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst!  
Mein Auge ist trübe geworden vor Gram,  
matt meine Seele und mein Leib.  
Denn mein Leben ist hingeschwunden in Kummer  
und meine Jahre in Seufzen.  
Meine Kraft ist verfallen  
und meine Gebeine sind verschmachtet.  
Vor all meinen Bedrängern bin ich ein Spott geworden,  
eine Last meinen Nachbarn  
und ein Schrecken meinen Bekannten.  
Die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir.  
Ich bin vergessen in ihrem Herzen wie ein Toter.  
Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.  
Schrecken ist um und um.**

Wir haben es uns abgewöhnt, solche Abschnitte aus den Psalmen zu lesen. Schon seit langer Zeit, lesen wir, wenn wir Psalmen lesen, nur noch die schönen und bekannten Verse. Alles andere lassen wir weg. Darum kennen wir solche Stellen auch nicht mehr. Aber auf einmal passt es wieder. Viele Worte des Psalms, den ich gelesen habe, beschreiben, was Menschen gerade erleben.

Am Anfang war erstmal ungläubiges Staunen. Eine Seuche? Bei uns? Unmöglich! Wir hatten ganz vergessen, dass es überhaupt Seuchen gibt. Aids war und ist schrecklich, klar. Aber da sind nicht alle Menschen gleich gefährdet, die Ansteckung funktioniert ganz anders.

Darum konnten es im Februar viele gar nicht glauben. Quarantäne? Reisebeschränkungen? Und was ist mit unserer Freiheit?

Dann war erstmal alles zu. Die Schwächsten litten am meisten. Kinder und alte, pflegebedürftige Menschen.

Es ist dann ein stilles Jahr geworden. Am Ende ist auch noch unser Gesang verstummt.

So manches, was in diesem Jahr geschehen ist, hatte ja Symbolcharakter, das heißt, es hatte eine Bedeutung, die weit über ihren ursprünglichen Sinn und Zweck hinausgeht. Der verstummende Gesang gehört zu diesen symbolhaften Ereignissen.

Die Seuche beraubt uns unserer unmittelbarsten Ausdrucksmöglichkeiten.

Und wieder, wie auch bei anderen Dingen, muss man sagen: hier wird lediglich deutlich sichtbar, was schon seit längerem da war. Mal ehrlich: das Singen war uns doch schon lange vergangen! Jedenfalls außerhalb der organisierten Chöre. Früher wurde in Wirtshäusern gesungen! Und bei Festen! Kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen!

Die Seuche ist nicht die Ursache für unser Verstummen. Sie führt es uns nur noch einmal brutal vor Augen.

Aber wir haben auch gelernt! Wir haben das Hoffen neu gelernt. Wir haben über die Geduld nachgedacht. Darüber, wo sie eigentlich herkommt. Und manche fanden das Leben im lockdown normaler als das in der sogenannten Normalität. Für manche war es wie eine Rückkehr in einen menschlicheren Lebensrhythmus.

So wird es nicht bleiben. Trotzdem, oder gerade deswegen, kommen Manche ins Nachdenken. Ist denn die Normalität, nach der sich jetzt alle zurücksehnen, eigentlich so erstrebenswert? Hat sie so, wie sie war, eine Zukunft? Kann es eigentlich so weitergehen? Oder fragen wir so: Welche Normalität wollen wir? Und welche können wir uns eigentlich überhaupt noch leisten?

Kurz gesagt: Wenn dieses Jahr das Jahr der Seuche war - was für ein Jahr soll denn das neue Jahr sein?

Das Jahr der Seuche ist vorbei. Morgen beginnt das Jahr der Heilung.

Ich lese einen weiteren Abschnitt aus demselben Psalm 31.

**Ich aber, Herr, hoffe auf dich  
und spreche: du bist mein Gott!**

**Meine Zeit steht in deinen Händen.**

**Errette mich von der Hand meiner Feinde  
und von denen, die mich verfolgen.**

**Lass leuchten dein Antlitz über deinem Knecht.**

**Hilf mir durch deine Güte!**

**Herr, lass mich nicht zuschanden werden, denn ich rufe dich an.**

**Die Gottlosen sollen zuschanden werden  
und hinabfahren zu den Toten und schweigen!**

**Verstummen sollen die Lügenmäuler,  
die das reden wieder den Gerechten frech, stolz und höhnisch.**

**Wie groß ist deine Güte, Herr,  
die du bewahrt hast denen, die dich fürchten  
und erweistest vor den Leuten denen, die auf dich trauen.**

**Gelobt sei der Herr,  
denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt.**

**Seid getrost und unverzagt alle, die ihr auf den Herrn harret!**

Das Jahr der Seuche geht vorbei. Morgen beginnt das Jahr der Heilung.

Wir sind verwundet worden. Und mit „wir“ meine ich jetzt nicht nur unser Land oder unsere Gegend. Nein, irgendwie ist doch die ganze Welt verwundet. Verletzt.

Man sagt, ein verletztes Tier sei gefährlich. Es könne möglicherweise anders reagieren als sonst.

Es sind einzelne Menschen, die sich infizieren. Einzelne Menschen sind es, die an Covid 19 erkranken. Einzelne Menschen sterben. Einzelne werden auch wieder gesund oder überstehen die Infektion. Und es sind einzelne, die geimpft werden.

Es kommt auf jeden Einzelnen an. Aber wenn ich sage, wir sind verwundet worden, dann meine ich eher das Ganze. Unsere Ordnung, die ein bisschen in Schiefelage geraten ist. Sie hat Risse bekommen.

Manche ahnen in dieser Zeit, in der vieles anders ist, auch, dass es eine größere Ordnung geben muss, von der wir viel zu wenig wissen. Eine eigentliche Ordnung, die viel größer und völlig anders ist als unsere Ordnung, die doch so verwundbar ist. Sollten wir uns nicht viel mehr für diese höhere Ordnung interessieren? Wäre das nicht ein Schritt hin zu einer wirklichen Heilung?

Ich weiß es auch nicht.

Was ich glaube, kann ich Ihnen aber sagen.

Stllen Sie sich, nur für einen Moment, vor, unser Planet wäre ein Lebewesen. Nur mal für einen Moment. Wie geht es ihm?

Naja, er ist krank. Jeden Tag werden ein paar Hektar seiner Oberfläche so versiegelt, dass nichts mehr rein und nichts mehr raus kann. Er kann immer weniger atmen, weniger trinken, weniger schwitzen. Das Meer ist voll mit Plastik. Das Leben stirbt ab, im Minutentakt sterben Arten aus. Die Wälder fangen an zu vertrocknen.

Wenn dieses Lebewesen Verstand hätte, dann würde es sich fragen, was da los ist. Es würde zu dem Schluss kommen, dass es infiziert sein muss. Irgendein besonders tückisches und aggressives Virus muss es befallen haben.

Das ist nur ein Bild. Ein Gedankenspiel. Aber es kann uns zeigen, wie ist Heilung möglich ist. Wir müssen uns angewöhnen, unseren Blick und unser Denken etwas zu erweitern. Wir müssen ein bisschen größer denken als bisher.

Wenn wir das tun würden, dann würden wir auch unsere Ziele neu bestimmen. Das würde ganz automatisch geschehen. Unser derzeitiges Ziel, dem wir alles unterordnen, ist ja, dass jeder möglichst viel für sich rausholt, solange es noch geht. Aber das ist nicht die Zukunft. Darin liegt nicht unsere Heilung. Wenn wir unseren Blick nur ein bisschen erweitern, dann sehen wir das klar und deutlich.

Das alles sind keine speziell christlichen Gedanken. Es sind keine christlichen Glaubenssätze. Aber diese Gedanken sind Christen doch sehr vertraut. Dieses „den Blick erweitern“, von dem ich gerade gesprochen habe, das nennt die Bibel „auf Gott sehen“. In der Bibel heißt es: „Die auf Gott sehen, werden strahlen vor Freude.“

Lassen sie uns in diese Richtung gehen im neuen Jahr.

Amen.